Der Dresdner IB marschiert!

(Bericht von der Bezirkskonferenz des Dresdner Bezirks des Internationalen Bundes der Opfer des Krieges und der Arbeit)

Eine von 146 Delegierten aus dem Bezirk Groß-Dresden beschickte Konferenz tagte am 26. Februar im Bürgerkasino in Dresden. Dem von der Bezirksleitung erstatteten Bericht war zu entnehmen, daß das abgelaufene Geschäftsjahr für den Bezirk wie für die Gesamtorganisation ein außerordentlich bewegtes war. Versuchten doch im Reichs- und Gau-, wie im Bezirksmaßstabe Renegaten vom Schlage eines Tiede, Berlin, und Kretschmar, Leipzig, die alte Kampforganisation zu zertrümmern. Diesem verbrecherischen Treiben schlossen sich in Dresden und im Bezirk die bei den Kriegsopfern übelbekannten Gerstmann und Konsorten an, welche erst zu Beginn des neuen Jahres wieder ihr wahres Gesicht zeigten durch das Geschrei vom „Moskauer Diktat der kommunistischen Organisation". Es muß um dieses Lügengesichter und um ihre Organisation, zu welcher sie sich unseren Namen als Deckmantel stahlen, sehr schlecht bestellt sein. Den Roßtäuschern gelang die Zertrümmerung unserer Organisation nicht. Die Mitglieder hielten treu zur alten Organisation. Das zeigte sich auch im Landes- und Reichsmaßstabe. Trotz aller Schwierigkeiten wurden die organisatorischen Arbeiten in ideeller Weise, unter Aufbringung großer persönlicher Opfer der Funktionäre erledigt, in der Erkenntnis, daß nur unsere Kampforganisation, der alte Internationale Bund, diejenige proletarische Kriegsopfer- und Arbeitsinvalidenorganisation ist, welche es ehrlich mit der Vertretung der Interessen der Renten- und Unterstützungsempfänger meint. Im Vordergrund der Tätigkeit stand der tagtägliche Kleinkampf mit den Versorgungs- und Fürsorgebehörden um die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Kriegsopfer, Arbeitsinvaliden und Sozialrentner. In brutalster Weise zeigten uns oft die Instanzen der Versorgung und Fürsorge, daß, je weiter wir uns von der Beendigung des Weltkrieges entfernen, sie immer weniger von dem einstmals mit so vielem Tamtam versprochenen Dank des Vaterlandes etwas wissen wollen. Von der Regierung des schwarzblauen Blocks und ihren Trabanten wurde den proletarischen Renten- und Unterstützungsempfängern keinerlei soziales Verständnis entgegengebracht. Berüchtigt wegen seiner antisozialen Einstellung bei den Kriegsopfern im Bezirk Dresden ist besonders das Versorgungsamt daselbst. Seine Kunstfertigkeit, Berichtigungsbescheide zu fabrizieren, wird von keinem anderen Versorgungsamt übertroffen. Die Aerzte dieses Versorgungsamtes erfreuen sich bei Beschädigten und Hinterbliebenen eines besonders „guten" Rufes.

Ein äußerst betrübliches Kapitel bildet die **Fürsorge für die Kriegsopfer**, ganz zu schweigen von der für die Arbeitsinvaliden und Sozialrentner. Das Ortsamt für Kriegerfürsorge, welches unter Leitung eines Stadtrechtsrates Schulz steht, da der eigentliche Dezernent, Herr Stadtrat Kirchhof, infolge seiner vielen anderen Aemter sehr selten auf dem Ortsamt anzutreffen ist, prahlt mit seiner Fürsorge für die Kriegsopfer vor der Oeffentlichkeit. Bilderreiche Broschüren und Ausstellungen sollen dies bekräftigen, worauf dann die Amtsleitung oder der Herr Stadtrechtsrat schriftliche Anerkennung und Diplome erhält. Die Befragung der vom Ortsamt betreuten Kriegsopfer würde aber ein wesentlich weniger erfreuliches Bild geben. Daß das Ortsamt als sogenannte soziale Institution bei jeder sich bietenden Gelegenheit, wenn sich die Empörung der Kriegsopfer über die Behandlung durch gewisse Beamte an Amtsstelle Luft machte, Staatsanwalt und Gerichte anrief, um dann den armen Teufeln von Hilfsbedürftigen noch zu Geld- und Gefängnisstrafen zu verhelfen, ist bei der Einstellung des Rechtsrats nicht verwunderlich. Natürlich findet Stadtrechtsrat Schulz im Oberbürgermeister Blüher eine feste Stütze für sein Verhalten. Noch übler in bezug auf Fürsorge sind Arbeitsinvaliden und Sozialrentner daran. Die Schnüffelmanie der Wohlfahrtsbeamten und sogenannten Fürsorgedamen nimmt groteske Formen an. Zu den Kreisstellen der sogenannten Wohlfahrtspflege entpuppen sich manche Beamte derselben als sehr überhebliche Autokraten. Diesen Stellen muß im neuen Geschäftsjahre unter rücksichtslosester Kampf gelten. Aber auch solchen Vertretern in den Gemeindeparlamenten, wie dem sozialdemokratischen Stadtverordneten Fischer in Dresden, welcher die Kriegsopfer beschimpft und ihnen unterstellt, aus ihrer Kriegsbeschädigung ein Geschäft zu machen.

Die organisatorischen Arbeiten im Bezirk erforderten die Einsetzung der vollen Arbeitskraft aller Funktionäre. 92 Versammlungen im Bezirk, 7 Generalversammlungen in den Untergruppen, 7 Vollversammlungen der Funktionäre und 50 Funktionärsitzungen nahmen zu den Aufgaben der Organisation Stellung und erledigten die notwendigen Vorarbeiten dazu. Ein Gau- und ein Bundestag wurden wahrgenommen. Letzterer bildete ein betrübliches Kapitel in unserer Bewegung. Der von Verrätern an der Kriegsopferbewegung auf dieser Tagung geführte Schlag verpuffte.

Vertreten ist der Internationale Bund in verschiedenen Institutionen der Versorgung und Fürsorge. So stellen wir Beisitzer beim Versorgungsgericht Dresden, beim Ortsamt Dresden, in der Hauptfürsorgestelle des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums.

Mit anderen proletarischen Organisationen der Arbeiterschaft am Orte hielten wir gute Kameradschaft. An einer ganzen Anzahl Veranstaltungen und Kundgebungen der revolutionären Arbeiterschaft nahmen wir teil. Eine öffentliche Versammlung für Kriegsopfer und Arbeitsinvaliden war außerordentlich gut besucht. Einem Kläffer der sogenannten „Unabhängigen" war diese Versammlung auf die Nerven gefallen, und er machte hinterher in seinem Wurstblättchen in Kommunistenhetze. Aber keiner dieser Gernegroßen des ehemaligen RB hatte den Mut, in der Versammlung unseren Rednern entgegenzutreten.

Im härtesten in Anspruch genommen wurde die **Beratungsstelle** unserer Organisation, Marstallweg 3. Insgesamt wurden 1613 Beratungen gegeben, die sich auf die verschiedensten Gebiete der Versorgung und Fürsorge, der Arbeiterschutzgesetzgebung (Invaliden- und Unfallrentenrecht) und des Arbeitsrechtes verteilten. Ein weiterer Ausbau der Beratungsstelle ist in die Wege geleitet worden. Die Vertretungen vor den Versorgungs- und Versicherungsbehörden, dem Arbeits- und Amtsgericht konnten zu 60—90 Prozent mit Erfolg getätigt werden. Immer schwieriger aber werden diese Vertretungen durch den Kurs, der im Reichsarbeitsministerium eingeschlagen worden ist und der den schärfsten Abbau der Renten und weitere Rechtlosmachung der Kriegsopfer und Arbeitsinvaliden im Gefolge hat. Die Kriegsopfer müssen deshalb erkennen, daß das gegenwärtige Regime bekämpft werden muß, bis eine wirklich menschenwürdige Versorgung der Opfer des Krieges und der Arbeit auch in Deutschland Platz greifen wird. Schulter an Schulter mit der revolutionären Arbeiterschaft müssen die Kriegsopfer die Einheitsfront bilden, um dem Ziele näher zu kommen. Vor allen Dingen müssen die Kriegsopfer kämpfen lernen. Von selbst fliegen ihnen die gebratenen Tauben nicht zu. An den Geschäftsbericht schloß sich eine ausgiebige, sachliche und von gutem Kampfgeist getragene Debatte, die in der Annahme einer Entschließung mit der Aufforderung zu gemeinsamer Maifeier gipfelte. Eine weitere, sehr umfangreiche Entschließung wandte sich gegen die Schielesche Denkschrift, die in ihren vorgeschlagenen Sparmaßnahmen auch den Abbau bzw. die Aufhebung von Institutionen der Versorgung und Versicherung empfiehlt, also eine weitere Rechtlosmachung der Renten- und Unterstützungsempfänger. Mit aller Entschiedenheit wenden sich die Delegierten gegen jeden weiteren Abbau ihrer Versorgungs- und Fürsorgeinstitutionen. Die Funktionäre empfehlen, dafür einmal recht herzhaft die Herabsetzung der ungeheuren Pensionen und Ruhegehälter der vollständig gesunden Offiziere und anderer Herrschaften mit dem „a. D." vorzunehmen.

Die Neuwahl der Geschäftsleitung des Bezirks ergab die einstimmige Wiederwahl der führenden alten Genossen, zu denen noch einige neue Kräfte hinzukamen.

Im dritten Punkt referierte Gauleiter Gumprich über die Reorganisation im Internationalen Bund. Eine ganze Anzahl technischer Neuerungen wird eingeführt. In der Beitragsfrage wurde eine Herabsetzung der Beiträge für Arbeitsinvaliden und hinterbliebene Kriegseltern angenommen. Die neugeschaffene Sterbeunterstützungseinrichtung fand nicht die allseitige Anerkennung der Delegierten. Ein großer Teil derselben stand auf dem Standpunkt, daß es Aufgabe der Gemeinden, des Staates und des Reiches sei, für ein anständiges Begräbnis der Renten- und Unterstützungsempfänger zu sorgen.

Mit einem kräftigen, anfeuernden Schlußwort des Genossen Neuhof fand die Konferenz in den späten Abendstunden ihr Ende.

Aus Ostsachsen

Die Kirche geht auf Gimpelfang aus!

Dohna. Hurra! Hurra! brüllten die Pfaffen auf ihre Art während des großen Völkermordens. Bei jedem sogenannten Siege wurden Dankgottesdienste abgehalten. Tamtam, Tata, tata! und „Kyrie eleison" verschmolzen mit dem Deutschlandlied zu einer gewaltigen Melodie, bis dann eines Tages der Untergrund dieses ganzen Lug und Trugs zerschmettert wurde. „Liebet eure Feinde!", „Du sollst nicht töten!" und die Tätigkeit, die Kriegshetze der Pfaffen wurden von einem großen Teil der Proleten in ihrer wahren Bedeutung richtig eingeschätzt. Sie gaben der Pfaffenclique die richtige Antwort — Kirchenaustritt. Heute wagen es die Pfaffen, Totengedenktage mit der gleichen Frechheit zu veranstalten, wie sie vor 13—14 Jahren die Proleten in den Tod predigten. Der Gipfelpunkt dieser „Ehrlichkeit" aber ist das Schreiben, welches der Arbeiter-Turnverein Dohna vom ev.-luth. Pfarramt erhielt. Es lautet:

An den Arbeiter-Turnverein
z. H. des Herrn Arthur Schirmer in Dohna.

Die Kirchgemeindevertretung hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, auch in diesem Jahre wieder Sonntag den 4. März als Kriegstotengedenktag kirchlich zu feiern. Sie glaubt das den Opfern des Krieges ebenso wie den Hinterbliebenen schuldig zu sein. Wir erlauben uns, Sie hiervon in Kenntnis zu setzen und bitten Sie durch Ihre Teilnahme am Gottesdienst 9 Uhr vormittags das Gedenken der Toten ehren zu helfen und auch sonst darauf hinzuwirken, daß der Ernst und die Würde des Tages gewahrt bleiben.

Falls Sie sich korporativ beteiligen wollen, bitten wir um eine kurze Notiz. Wir werden die ersten Bänke im Schiff für Sie freihalten. Mit vorzüglicher Hochachtung!

Ev.-luth. Pfarramt, Dohna. gez. Werner, Pfarrer.

Die Arbeiter werden diese Anschmuserei alter ehrlicher Kirchenväter — die einen bestimmten Zweck hat — mit verstärkter Agitation für den Kirchenaustritt beantworten.

Rippien. Die elenden Verhältnisse der Landarbeiterschaft sind bekannt. Vor dem Arbeitsgericht aber wurde kürzlich ein Fall erörtert, der in seiner Art unerhört — aber auch typisch für die Arbeitsverhältnisse auf dem Lande ist. Am 23. Februar 1928 stand vor dem Arbeitsgericht der Landwirt Gustav Dürigen, Kesselsdorf, der seiner Magd 20,— Mark Lohn widerrechtlich einbehalten hatte. Feuchte Kammer, andauernde schlechte Kost und überaus lange Arbeitszeit waren hier an der Tagesordnung. Herr Dürigen soll aber auch versucht haben, der Magd sexuell nahezukommen. Laut § 10 der Landwirtschaftsordnung können diese Umstände die sofortige Lösung des vertraglich festgelegten Arbeitsverhältnisses bedingen. Herr Dürigen war aber der Meinung, daß die Dienstboten mit dem, was er ihnen bietet, voll und ganz zufrieden sein müßten und forderte von der Magd, die sich die „gute" Behandlung nicht gefallen lassen wollte und weggegangen war, 54 Mark Entschädigung. Bei dem Termin auf dem Arbeitsgericht mußte er sich allerdings eines anderen belehren lassen und — verpflichtete sich, 20,— Mark Lohn an „das weggelaufene Ding" zu zahlen.

Rabenau. Endlich ist es der Stadtverwaltung gelungen, in diesem Jahre das neue Schulhaus erbauen zu lassen. Am 18. Februar fand die Grundsteinlegung statt. Die Stadtverordneten, die Lehrerschaft, der Schul- und Verbandsfortbildungsschulausschuß sowie die Bauleitung und zwei Regierungsräte waren zu diesem feierlichen Akt durch den Bürgermeister eingeladen worden. Den Kirchenvorstand einzuladen war mit Mehrheit abgelehnt worden.

Der Elternrat, der durch Kinovorführungen und auch sonst finanziell und ideell den Schulneubau unterstützt und gefördert hat, deshalb auch starkes Interesse an der Einweihung haben muß, wurde natürlich bei der Einladung auch — übersehen. Auch die breite Oeffentlichkeit konnte sich den Einweihungsakt nur von der Ferne betrachten — da dem Andrang des Volkes durch Absperrung entgegengearbeitet worden war.

Bürgerliche Zeitungen und SPD.-Zeitung wurden in einer Kapsel dem Grundstein einverleibt — danach feierten Bürgerliche und Sozialdemokraten durch gemütliches Beisammensein das endlich Erreichte. Man merkte es besonders dem Kolporteur der Freitaler Volkszeitung an, daß er dem System seiner oberen Genossen gute Seiten abzugewinnen und zu lernen verstanden hat.

Diesen Rummel müssen alle klassenbewußten Arbeiter ablehnen. Der Kampf des Proletariats ist mit der Bewilligung eines neuen Schulgebäudes nicht abgeschlossen. Ueber Reformen hinaus müssen die Arbeiter lernen, für die proletarische Revolution zu kämpfen. Sie müssen allen denen die richtige Antwort geben, die bei den Reformen stehen bleiben und dadurch die wirklichen Interessen des Proletariats zugunsten der „Volksgemeinschaft" mit dem Bürgertum verraten. (Arbeiterkorresp.)

Zschachwitz. In Verbindung mit den diesjährigen Osterausstellungen veranstaltet die Lehrerschaft der Schule An der Aue eine Schau graphischer Kunst (Radierungen) „Aus den Werken bedeutender Künstler unserer Zeit". Ein Lichtbildervortrag am Sonnabend und Sonntag 18 Uhr soll mit der Technik der graphischen Künste bekannt machen. Eintritt frei.

Gegen Abbau der Krisenunterstützung

Hinterhermsdorf. In einer zahlreich besuchten Erwerbslosenversammlung wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung der Erwerbslosen von Hinterhermsdorf bringt folgende Resolution dem Landesarbeitsamt zur Kenntnis: „Die hiesigen Erwerbslosen von Hinterhermsdorf erheben schärfsten Protest gegen den Abbau der Krisenunterstützung und fordern dringend Weiterzahlung derselben." — Dieser Beschluß wurde einstimmig angenommen und genehmigt.

Verantwortliche Redakteure: für Innen- und Außenpolitik: Rudolf Renner; für Lokales, Gewerkschaftliches, Sport und Feuilleton: Bruno Geißhammer; für den Inseratenteil: Arthur Wustert, sämtlich in Dresden. Verlag: Dresdner Verlagsgesellschaft — Druck: „Peuvag", Druckereifiliale Dresden

Fortsetzung 22

PASSAGIERE DER III. KLASSE

ROMAN VON KURT KLÄBER

Die Französin machte aber weiter ein erschrockenes Gesicht. „Nein," schrie sie und hob dazu ihre Hände, „ich kenne dich wirklich nicht. Ich habe dich noch nie gesehen. Du bist ja zum Fürchten!"

Der Geduckte nahm sie deswegen in die Arme. „Sei still, Schäfchen," flüsterte er. „Sag' mir lieber, wo dein Bett ist!"

„O", sagte die Französin, die unter dem harten Griff des Geduckten zitterte. „Es ist unmöglich. Die Graue liegt in meiner Kammer!"

„Die mit dem Gebetbuch?" fragte der Geduckte und verzog sein ledernes Gesicht zu einem Grinsen.

„Ja", antwortete die Französin schnell.

„Ha! Ha!" Das Grinsen des Geduckten wurde zu einem Lachen. „Die Sorte kenne ich. Die wird sicher auch Besuch haben!"

Die Französin hielt den Atem an. „Die?" fragte sie. „Sie ist doch so heilig!"

Der Geduckte lachte lauter. „Heilig?" wiederholte er. „Die die Bibel schon über ihren Bauch halten müssen, mit denen steht es ganz schlimm!"

Sie gingen, während der Geduckte weitertuschelte, langsam vorwärts. „Verdammt" fuhr der Mann plötzlich auf und ließ die Frau los, „da steht der Hofmeister!"

„Hat er uns schon gesehen?" fragte die Französin, die nur einen dicken Bauch aus einer Kabine ragen sah.

„Sicher!" sagte der Geduckte leiser, und nachdem er einen hohen Ton durch die Zähne gepfiffen hatte, sagte er noch: „du gehst einfach erst zu ihm!"

„Zu ihm?" sprach die Französin ängstlich nach und starrte den Geduckten an.

„Ja!" knurrte der Geduckte, „es ist das beste. Ich weiß das von meinen früheren Fahrten. Für diese Kerle ist alles nur eine Schweinerei und verboten, solange ihre eigene Nase nicht darin war. Wenn du also zuerst zu ihm gehst, steht dir danach das ganze Schiff offen!"

„Zu so einem Dicken?" Die Französin schüttelte sich und drückte die Augen zusammen.

Der Geduckte tröstete sie. „Ist das so schlimm?" fragte er und stieß sie vorwärts. „Er ist bald sechzig. Außerdem kann er dir auch so nichts mehr tun!"

Die Französin schien das zu beruhigen. Sie ging wenigstens weiter. „Du!" rief sie dem Geduckten noch zu und beugte sich zurück, „aber nicht bei der Grauen in der Kabine. Ich fürchte mich zu sehr. Die gegenüber ist ganz leer. Ich habe nachgesehen!"

Vorn im Gang wurde es wieder lebhaft. Die letzten kamen vom Tagesraum herunter. Es waren der Schotte und der Däne. Der Steward, der auf diese Nachzügler gewartet hatte, schloß nun oben die Tür ab und drehte einige der kleinen Lampen aus.

Trotz des gedämpften Lichts und der vorgeschrittenen Zeit wurde es aber nicht ruhiger. Ueberall hörte man halblaute Stimmen, dumpfer und lauter, beruhigend und erregt. In der Leere und Einsamkeit des im Dunkel verschwindenden Ganges klang es, als wäre jedes der breiten, lackierten Bretter lebendig geworden und summe oder spräche.

Warum schliefen die Männer nicht? Nur der Korrekte schnarchte und stöhnte in seiner Kabine. Der Geduckte hatte ihn über sein Bett geworfen, und nun lag der junge Mann, der jedes Stäubchen von seinem Rock blies und nichts weiter als sich verbeugen konnte, zusammengeschoben in den Kissen.

Er sah auch sonst nicht korrekt aus. Der Kragen war ihm am Hals gerissen, und die Manschetten lagen beschmutzt und zerknüllt auf der Erde. Er hatte sogar gespien, und jedesmal, wenn er luftholend den Kopf hob, stieß ihm der Schnaps erneut aus der Kehle.

In der Kabine der beiden Engländer war es am ruhigsten. Oben kauerte der Dicke. Er hockte in Stiefeln und mit seinem geblümten Halstuch steif auf den Decken, sah mit starren Augen geradeaus, tastete manchmal über seine große Beule und stöhnte danach schmerzlich auf.

Der Krumme war trotz seiner unfreiwilligen Haft und seiner Betrunkenheit erregter und wilder. Er lag nicht auf dem Bett; er saß auf der eisernen Außenstange, hatte seine Fäuste auf die Knie gestemmt und brütete, das rote Gesicht darauf, vor sich hin.

Er dachte! Wenigstens machte er harte Anstrengungen, um die Gedanken, die wie Wasserblasen hinter seiner Hirnschale auf- und abstiegen, zu ordnen und einzugliedern.

Nach langer Ueberlegung wußte er das. Er hatte ein Weib in den Armen gehabt. Jetzt saß er hier. Gegenüber der Lange oder ein anderer aber mußte es ihm genommen haben. Jedenfalls war es das Notwendigste, sich an dem Langen für diesen Verlust zu rächen.

Ihm fiel allmählich mehr ein. Er sah plötzlich die Augen dieser Frau blinzelnd vor sich, spürte zwischen seinen Fingern, die sich zusammenkrallten, ihr Fleisch und sprang auf. „Hund!" schrie er den Langen an, „gib mir das Weib wieder!"

Der Lange, der ihn mit seinen eingekniffenen Augen und wie etwas Fremdes und Eigentümliches betrachtet hatte, blieb stumm. Die prüfenden Augen weiteten sich nur. Sie blickten härter und schärfer.

„Das Weib!" brüllte der Krumme, dessen Beine Halt bekamen und dessen Fäuste schon vor Wut und Sinnlichkeit zitterten.

Der Lange antwortete auch jetzt nicht. Sein Kopf streckte sich aber dem Kopf des wütenden Krummen entgegen. Dabei lösten sich seine Augen aus den Höhlen, wurden zu schillernden, kreisrunden Talern und tanzten vor dem Krummen hin und her.

Den beunruhigte das. Es mußte ihn an etwas erinnern. „Henry", sagte er auf einmal erschrocken, und er schien seine ganze Wut vergessen zu haben. „Was hast du?"

Der Lange schüttelte sich unter diesem Anruf. Er verzog aber zu gleicher Zeit sein Gesicht, daß es gelb und fahl wie eine Fratze wurde und die schillernden Augen noch stärker hervortraten.

Den Krummen beunruhigte das genau so. „Henry!" wiederholte er leiser, nachdem er sich zurück auf sein Bett gesetzt hatte, „ich weiß es ja. Ich habe dir weh getan. Ich bin ein Vieh!"

„Sicher!" sagte er noch schmerzlicher, und die Töne kamen wie ein Grunzen aus seiner Kehle, „ich bin sogar ein großes Vieh!"

„Wirst du es aber Charlein erzählen?" fragte er plötzlich lauernd und streckte seinen Kopf erneut gegen den Langen. „Wirst du das? Es wäre gemein von dir."

Der Lange antwortete auch darauf nicht. Er schloß nur wie nach einer großen überstandenen Anstrengung die wieder klein gewordenen Augen und fiel zusammen.

Nebenan erzählte der Belgier sein Gespräch mit dem Steward. Er war noch bekümmert, daß ihm der Betreßte so hart zugesetzt hatte, der Däne tröstete ihn aber.

„Kamerad!" sagte er, „wir Arbeiter sind alle noch Blinde. Wir tappen aneinander vorbei und sehen uns nicht. Ich will dir eine Geschichte erzählen, die nicht weit zurückliegt. Da ist es uns ähnlich gegangen. Wir sind nur nicht durch eine Predigt klug geworden, sondern durch die Geschichte selber.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.